



Thomas Hirschle/Michael Kaden/Waltraut Kerber-Ganse/Lothar Wolf (Hrsg.): *Medien und Kommunikation. Erfahrungen in der gymnasialen Oberstufe.* München 2003: Kopaed. 18,50 Euro, 224 Seiten.

Medien und Kommunikation

Das brandenburgische Modellprojekt „Profilbildung ‚Medien und Kommunikation‘ in der gymnasialen Oberstufe“ (MuK) war Teil des von der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) eingerichteten Programms „Systematische Einbeziehung von Medien, Informations- und Kommunikationstechnologien in Lehr- und Lernprozesse“ (SEMIK). Träger des Modellprojekts MuK war das Medienpädagogische Zentrum Land Brandenburg. Nun liegt ein Arbeitsbuch mit 224 großformatigen Buchseiten vor. Die Verfasser wollen mit Hilfe des reichen Materials „Medienkompetenz entwickeln und eine neue Lernkultur in der gymnasialen Oberstufe fördern [...]“

„Das Curriculum ist fächerverbindend angelegt und beinhaltet den Kurs ‚Medien und Kommunikation‘, der in seiner expliziten Ausrichtung auf Medien- und Kommunikationsvorgänge koordinierend wirkt. Dabei werden die fachspezifischen Interessen in das medienkommunikative Curriculum integriert, ohne die Entfaltung fachwissenschaftlicher Spezifika der beteiligten Unterrichtsfächer zu vernachlässigen“ (S. 45). Ein hoher Anspruch! Hier eine Probe: Das Curriculum ist auf sechs Unterrichtshalbjahre angelegt. Im ersten Halbjahr werden unter dem Thema „Die Medien und wir“ Einblicke in eine detaillierte Stoffplanung gegeben. „Der Unterricht konzentriert sich am Beispiel von Zeitungen und Zeitschriften auf die Printmedien, die auch das Leitmedium des ersten Schulhalbjahres darstellen [...]. Die Schüler erstellen eine Zeitung bzw. eine Zeitungssseite als

fächerverbindende Projektaufgabe, wobei die Unterrichtsfächer Deutsch, Geschichte und/oder Politische Bildung als Leitfächer fungieren können. In dieser umfangreichen Unterrichtssequenz erhalten die Schüler/innen auf der Grundlage des Einsatzes bzw. der Nutzung neuer Medien einen Einblick in den Aufbau und die Struktur von Zeitungen, in die Funktion und Wirkung von Fotos und Karikaturen als Bildtexte, in journalistische Darstellungsformen, in Funktionsmechanismen von Printmedien bzw. in Presselandschaft und -verflechtung und in das Themenfeld Zensur und literarische Zensur“ (S. 47f.). An diesem Beispiel wird die Problematik des gesamten Projekts überdeutlich. Die genannten Einzelthemen können innerhalb eines halben Jahres kaum gründlich erarbeitet werden. Sie stellen, was vorbereitende Literaturrecherche und gegebenenfalls auch praktische Nähe zu den genannten Medien anlangt – auch im Hinblick auf ein Team von Lehrern –, kaum zu erfüllende Ansprüche. Leider ist im Buch nur wenig von Schwierigkeiten der Vorbereitung, der Teamorganisation die Rede. Für das ganze Buch gilt: Man nimmt mit Respekt und Sympathie ein Projekt von hoher konstruktiver Dichte zur Kenntnis, das Schüler durchaus begeistern kann. Doch dem Rezensenten fehlt der Glaube, dass sich dieses System unter durchschnittlichen Lernbedingungen in seinem ganzen Umfang verwirklichen lässt. „Medienkompetenz“ ist ein Leitwort des Buches. Der Begriff „Kompetenz“ ist außerordentlich vielschichtig. Medienkompetenz bezieht sich auf ein gesellschaftliches Feld, in dem eine definierbare kommunikative Kompetenz bestimmend ist. Ein

Kommunikator muss mit Hilfe einer kaum zu übersehenden Vielzahl von Zeichen und Signalen imstande sein, sich auf professioneller Ebene mitzuteilen und Mitteilungen zu verstehen. Von dieser „aktiven“ Kompetenz könnte man die Fähigkeit unterscheiden, solche Mitteilungen „privat“ zu verstehen, sie in ihrer ganzen möglichen Schönheit und Gefährlichkeit aufzunehmen und weiterzugeben. Wer diese Medienkompetenz erwerben will, findet einen guten und reizvollen Weg, selbst mit den Formen der aktiven Medienkompetenz zu experimentieren. Man versteht sie dann besser und gewinnt die Erfahrung, sie unterscheidend und wertend für die eigene Medienauswahl einzusetzen. Dieser Weg steht unter einem entscheidenden Vorbehalt.

Man darf aktive Medienkompetenz als professionelle Qualifikation nicht mit einer Kompetenz verwechseln, die probierend zu wertvollen Standards der Auswahl kommen kann, aber gerade durch die Erfahrungen lernender Praxis auch genau weiß, was sie nicht zu leisten vermag. Eine Schülerin äußert nüchtern: „Ich glaube, dass man jetzt noch nicht von Medienkompetenz reden kann. Ich denke, das Höchste, was uns passiert, ist, einen Einblick in die verschiedenen Bereiche zu bekommen“ (S. 165). Dieser Einblick kann persönliche Artikulationspraxis erschließen. Das kann sehr reizvoll sein und schützt vor einem Professionalitätswahn, der einem den verstehenden Zugang zur Medienprofessionalität letztlich eigentlich verbaut – in dieser Gefahr stehen gerade bei guter didaktischer Planung Lehrer und Schüler.

Ernst Zeitter